

Andrea Holler/Sabrina Bachmann

»Alpträume hatte ich lange«

Wo gemeinsames Fernsehen überfordert

Zu welchen Angsterlebnissen es beim Fernsehen in der Familie kommt, zeigt diese IZI-Studie, in der Kinder zu aktuellen emotionalen Überforderungen und Studierende zu ihren Erinnerungen an fernsehbezogene Ängste in der Kindheit befragt wurden.

Ich habe immer noch Angst vor undurchsichtigen Gewässern, obwohl ich ein guter Schwimmer bin« – die Angriffe des weißen Hais kann der 24-jährige Markus nicht vergessen, obwohl die Rezeption schon 18 Jahre zurückliegt. Fernseherlebnisse können Ängste auslösen, die lang anhaltende Reaktionen zur Folge haben. In Studentenbefragungen in den USA berichteten 90 % der TeilnehmerInnen, sich beim Fernsehen mindestens einmal so sehr geängstigt zu haben, dass sie körperliche Reaktionen zeigten, die zum Teil über einen längeren Zeitraum andauerten. 52 % der Studenten dokumentierten Schlaf- oder Essstörungen und bei einem Drittel übertrugen sich fernsehinduzierte Ängste auf reale Kontexte (vgl. Harrison/Cantor 1999).

Während Kinder ab ca. 8 Jahren sich eher vor der Darstellung realer Gefahren und Gewalt, wie z. B. in den Nachrichten, fürchten (vgl. z. B. van der Molen/Bushman 2008), entwickeln jüngere Kinder auch vor fiktionalen Inhalten Ängste, die für Erwachsene nicht immer nachvollziehbar sind, wie z. B. vor übernatürlichen und fantastischen Wesen, Fi-

guren mit bedrohlichem Äußeren, bösen Gesichtsausdrücken, lauten Geräuschen oder Dunkelheit (vgl. z. B. Cantor 2003).

Dabei kommt es keineswegs nur beim Sehen von nicht altersgerechten Inhalten zur Überforderung von Kindern. Eine Elternbefragung aus Finnland zeigt, dass die Angst von Vorschulkindern vor Inhalten aus dem Kinderprogramm über einen Zeitraum von zehn Jahren gestiegen ist und weniger Erwachsenenprogramme die Ursache für fernsehinduzierte Ängste sind (vgl. Korhonen/Lahikainen 2008).

Beim Umgang mit ängstigenden Inhalten spielen für Kinder die Eltern eine wichtige Rolle. In einer Kinderbefragung in den USA berichten Kinder von ihren Angstbewältigungsstrategien. Die Kinder erzählten, dass Bewältigungsprozesse, bei denen die Eltern involviert waren, am effektivsten gegen Angst während und nach dem Fernsehen wirkten (vgl. Cantor u. a. 2007).

Doch inwieweit schützt das Beisein der Eltern vor ängstigenden Fernseherlebnissen und wann kommt es beim gemeinsamen Fernsehen zu emotionaler Überforderung? Im Sommer 2008 zeichneten 63 Kindergarten- und Grundschulkindern im Alter von 5 bis 11 Jahren Bilder zu einem ängstigenden Fernseherlebnis in der Familie und wurden in Einzelinterviews befragt. Unter gleicher Aufgabenstellung wurde eine deutschlandweite Fragebogenerhebung mit 135¹ StudentInnen durchgeführt, um den re-

trospektiven Blick auf frühere Fernseherlebnisse herauszuarbeiten.

Die Aussagen und Zeichnungen der Kinder und Studierenden wurden in Kombination mit einer Analyse der konkreten Sendungs- und Filmsequenzen ausgewertet (vgl. Holler/Bachmann 2009).

Wann sehen Kinder ängstigende Inhalte?

Immerhin ein Drittel der Befragten fürchtete sich bei Szenen aus altersgerechtem Programm (ohne Altersbeschränkung oder FSK 6), die Mehrheit jedoch berichtete von Ängsten, die durch nicht altersgerechte Inhalte (mind. FSK 12) ausgelöst wurden. Generell wurden deutlich häufiger Situationen beschrieben, in denen sich die Kinder im Beisein Erwachsener fürchteten als nur zusammen mit Geschwistern. Dass Kinder sogar unter der Aufsicht Erwachsener Überforderungen beim Fernsehen erleben, kann verschiedene Gründe haben: Zum einen sind Eltern oder Großeltern zu wenig über den Inhalt der Filme informiert und schätzen das Programm somit falsch ein: »Opa meinte, es sei ein Tierfilm. Es lief *Der weiße Hai*« (Markus, 24 Jahre, Rezeption mit 6 Jahren). Zum anderen kam es vor, dass Kinder heimlich bei den Erwachsenen mitguckten oder unerwartet ins Zimmer kamen: »Ich war schon im Bett und dann bin ich zu meiner Mama gegangen, weil meine Nase total gelaufen ist. Und

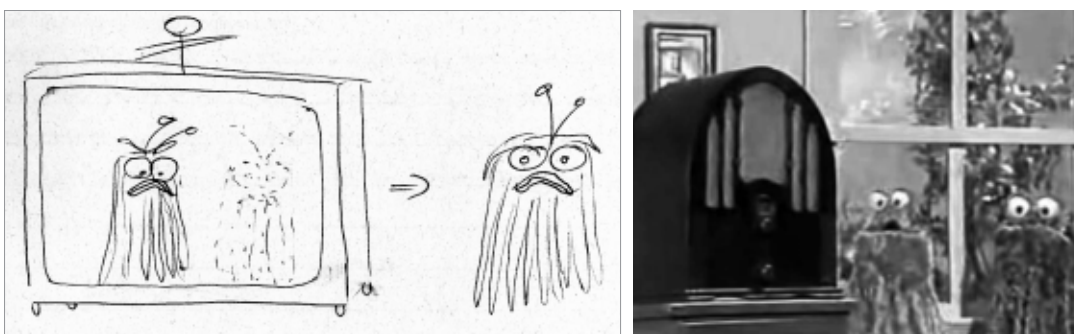


Abb. 1: Die Yip-Yips aus der *Sesamstraße*, gezeichnet von Jana, 21 Jahre (li.), Screenshot (re.)

dann hab ich gesehen, wie dieses Monster da auf diesem Berg was gemacht hat und danach konnte ich dann nicht einschlafen« (Martin, 10 Jahre, über Gollum aus *Herr der Ringe*). In den meisten Fällen aber sahen sich die Eltern die genannten Sendungen bewusst mit ihren Kindern an. Hier zeigt sich, dass beim gemeinsamen Fernsehen die Programmauswahl häufig nicht auf die jüngsten ZuschauerInnen abgestimmt wird.

Was ängstigt?

Bedrohliche Wesen

Kinder fürchten sich vor Wesen, von denen im filmischen Kontext eine Gefahr ausgeht, die übernatürliche Fähigkeiten besitzen und oft durch ihr Äußeres bedrohlich wirken: »Dieses Gesicht, das ist voll blöd. Das ist voll blöd für mich. Die Zähne und die Augen«, erzählt der 5-jährige Paul während er ein Gespenst malt, das ihn noch in Alpträumen verfolgt hat: »Da hat der mich dann angeschaut.« Ähnlich ging es dem 7-jährigen Nils beim Anblick Voldemorts in *Harry Potter und der Stein der Weisen*: »Da hat einer so das Kopftuch rum und der hatte hinten auch ein Gesicht. Das hat so gruselig ausgesehen. Da hab ich in der Nacht nach meiner Mama geschrien.«

Insbesondere Wesen mit übernatürlichen und fantastischen Fähigkeiten, wie die Hexen aus dem Spielfilm *Hexen hexen (The Witches)*, die »Eidechse aus *Monster AG*, die sich un-

sichtbar machen kann« (Tim, 6 Jahre) oder eine Blechstatue, die in der Zeichentrickserie *Nils Holgersson* »einfach so lebendig geworden ist« (Finn, 7 Jahre), machen auf Kinder oft großen Eindruck und werden als beunruhigend wahrgenommen. Betroffen reagieren vor allem jüngere Kinder, denen durch ihr egozentrisch-magisches Denken (vgl. Neuß 1999) die Abgrenzungsfähigkeit zum real Möglichen fehlt: »Ich konnte abends schlecht einschlafen, da ich befürchtete, dass sich meine Kuschtiere in hässliche Gremlins verwandeln. Ich hab die Tiere dann weggeräumt«, erinnert sich die 24-jährige Sandra (Rezeption mit 8 Jahren).

Außerdem fürchten sich Kinder manchmal sogar vor Wesen, die eigentlich harmlos sind, aber aufgrund bestimmter Merkmale als bedrohlich empfunden werden. Ein chinesischer Neujahrsdrache in einer Reportage beispielsweise ängstigte den 8-jährigen Max: »Da kam erst so über China, so schöne Sachen, schöne Tempel und so und dann ist auf einmal so ein komischer Geist aufgetaucht.«

Auch *Edward mit den Scherenhänden* wird aufgrund seines Aussehens als beunruhigend empfunden, obwohl er nichts Böses im Schilde führt.

Sogar Figuren aus dem Vorschulprogramm wie die Yip Yips, zwei Außerirdische aus der *Se-*

samstraße, können Kinder beunruhigen: »Sie konnten sich nach Belieben unsichtbar machen und an anderer Stelle wieder auftauchen. Ich hatte immer Angst, dass sie im Fernsehen

verschwinden und in meinem Zimmer wieder auftauchen«, erinnert sich die 21-jährige Jana (Rezeption mit 5 Jahren, vgl. Abb. 1).

Spannungsgeladene Szenen

Spannung wird meist durch die Identifikation mit einer Figur erzeugt, die sich aus Sicht des Rezipienten in einer bedrohlichen Situation befindet, deren Ausgang ungewiss ist. »Und dann sind ganz viele Schiffe ausgefahren und wollten ihn abschießen. Das wurde fast abgeschossen. Das war ganz nah an dem Jungen und an dem Fisch vorbei und der ist gerade noch rechtzeitig getaucht«, erzählt die 9-jährige Fiona von der Verfolgungsjagd am Ende des Spielfilms *Mein Freund, der Wasserdrache*. Neben Verfolgungsjagden werden Szenen beschrieben, in denen Held oder Heldin in einer heiklen Situation stecken, wie beispielsweise der Fisch Nemo im Zeichentrickfilm *Findet Nemo*: »Da war so eine Säge und dann ist der Fisch da reingeflutscht und da hab ich Angst gekriegt, dass der da an die Säge rankommt und dann dreht die

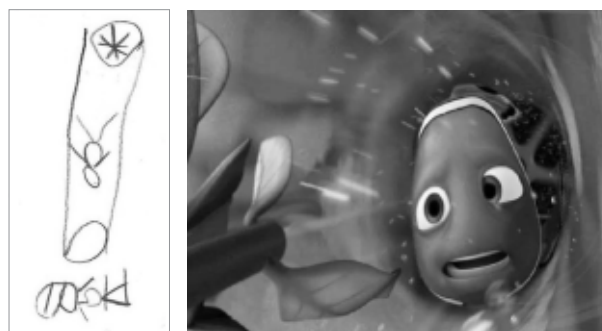


Abb. 2: Der Fisch Nemo in der Klemme, gezeichnet von Lena, 7 Jahre (li.), Screenshot aus *Findet Nemo* (re.)

sich und die Freunde probieren grad, den festzuhalten. Da hab ich fast angefangen zu heulen, aber der Freund hat ihn dann doch gerettet«, berichtet Lena, 7 Jahre. Wie sehr sich Kinder in spannenden Momenten sogar mit nicht menschlichen Figuren identifizieren können, unterstreicht die Zeichnung des Mädchens (s. Abb. 2). Die Figur in der Röhre sieht viel eher aus wie ein Mensch als wie ein Fisch. Auch bei Szenen, in denen keine konkrete Gefahr droht, können Kinder aufgrund der Atmosphäre Angst bekommen. Die 5-jährige Martina erzählt über eine Folge der Vorschulsendung *Jasper, der Pinguin*: »Da ist Nacht und da geht der Jasper ums Zelt rum und da krieg ich dann Angst.« Eigentlich wird in dieser Szene klar, dass keine Gefahr lauert: Jasper zeltet mit seiner Freundin Emma, ihm wird zu heiß, deshalb schleicht er ums Zelt herum und macht versehentlich Lärm. Dazwischen wird Emma gezeigt, die sich – unwissend, dass Jasper die Geräusche verursacht – vor diesen fürchtet und sich zitternd die Decke über den Kopf zieht. Vorschulkinder rezi-

pieren allerdings weniger die umfassenden Handlungsbögen, sondern reagieren stärker auf einzelne Bilder. Im Vordergrund steht für sie die deutlich sichtbare Angst der zitternden Emma.

Ein weiteres Moment von Spannung findet sich in der Konfrontation mit den Themen »Alleinsein und Verlassenwerden«: Der Tod von Bambis Mutter, die Trennung Dumbos von seiner Mutter, die eingesperrt wird, oder die Gefangennahme von Nemo, gegen die sein Vater vollkommen machtlos ist. Diese Szenen berühren insbesondere jüngere Kinder tief, weil sie die Urängste, ihre engsten Bezugspersonen zu verlieren, wachrufen und ein Gefühl von Schutz- und Hilflosigkeit erzeugen.

Physische Verletzung

Bilder von Mord, Blut, Verletzung und Qual lösen bei Kindern besonders starke Betroffenheit aus. Derartige Szenen fanden sich fast ausschließlich im Erwachsenenprogramm. In ihrer Zeichnung zeigt z. B. die 10-jährige Martina, was sie im Trailer während einer Werbepause zu sehen bekam: »Das ist ein Mensch, der eine große Fleischwunde am Arm hat und der ermordet wurde ... Und da war sehr viel Blut und noch sehr viele tote Menschen.«

Besonderen Eindruck hinterlassen Darstellungen, in denen auch der Vorgang des Verletzens gezeigt wird. Der 22-jährige Ben erinnert sich noch heute an ein Fernseherlebnis mit 8 Jahren als »ein Mensch in *James Bond – Lizenz zum Töten* von einem



Abb. 3: Die »Geburt« eines Aliens, gezeichnet von Peter, 25 Jahre (li.), Screenshot aus *Alien* (re.)

Gabelstapler aufgespießt wird und durch die Wand einer Fabrikhalle gerammt wird« ebenso wie die heute 20-jährige Natalie an folgende Bilder aus dem Science-Fiction-Thriller *Starship Troopers*: »Jemand sticht jemand anderem ein Messer in die Hand. Ich habe geweint. Mir hat damals Angst gemacht, dass man zeigt, wie ein Mann einem anderen so etwas antut. Viel Blut und Schreie.« Und dem 25-jährigen Peter gehen die Bilder aufgeplatzter Brustkörbe aus *Alien* nicht mehr aus dem Kopf (Rezeption mit 10 Jahren, vgl. Abb. 3).

Auch Bilder von Leichen bleiben lange in Erinnerung: »Eine Frau hat eine am Baum hängende gehängte Leiche gefunden. Der blaue eklige Gesichtsausdruck hat mich besonders erschrocken«, beschreibt die 26-jähri-

ge Jelena eine Szene, die ihr als 9-Jährige solche Angst gemacht hat, dass sie längere Zeit nicht mehr in den Wald gehen wollte.

Aus dem Kinderprogramm wurden nur Beispiele genannt, in denen Tiere verletzt werden: Die 5 Jahre alte Lilli ängstigte eine Dokumentation, in der ein Pinguin von einer Robbe gefressen wird, und zwei Kinder erzählen vom Ende des Films *Der Fuchs und das Mädchen*: »Da ist ein Fuchs aus dem Fenster gefallen und hat sich die eine Seite voll aufgerissen und das hat voll geblutet« (Philipp, 7 Jahre).

Realitätsnahe Inhalte

Die Thematisierung realitätsnaher Bedrohungen im Fernsehen macht vor allem den älteren Kindern Angst.

Dies ist nicht erstaunlich, denn mit zunehmendem Alter und der Fähigkeit, klarer zwischen Realität und Fiktion zu unterscheiden, werden Kindern real existierende Bedrohungen bewusster und die Angst vor Situationen wächst, in die man selbst geraten könnte. Kognitive Bewältigungsstrategien (vgl. z. B. Cantor 2003), die ältere Kinder mit zunehmender Medienkompetenz entwickeln, wie z. B. sich selbst einreden, dass ja alles nur ein Film ist, greifen bei Darstellungen realistischer möglicher Bedrohungen nicht. So erinnert sich die 20-jährige Sarah an ein Fernseherlebnis mit 10 Jahren: »Ich schaute mit meinen Eltern die Nachrichten, es wurde über die belgischen Kinderschänder berichtet. [...] Ich bekam Angst, alleine irgendwo hinzugehen.«

Magisch-Übernatürliches

Szenen, die Magisch-Übernatürliches aufgreifen – oft in Kombination mit den Themen Tod und Verwandlung – sind für Kinder schwer einzuschätzen und wirken deshalb oft unheimlich. Die 10-jährige Luisa erzählt vom

Kinderfilm *Abseits für Gilles*, in dem einem Jungen wiederholt sein toter Vater erscheint. In einer Szene steht der Junge mit seinem Vater im Sportstadion, während schon gestorbene Fußballstars das Spielfeld betreten. Außer, dass es Nacht ist, ist die Szene ästhetisch nicht beängstigend – die Untoten sehen aus wie Lebende, aber es wirkt dennoch »gruselig, wo der dann mit ihm in die Geisterstadt gegangen ist mitten in der Nacht. Da waren die ganzen Toten. [...] das mag ich nicht so mit den Toten« (Luisa, 10 Jahre).

Ähnlich unwohl fühlt sich die 9-jährige Alicia durch die Verwandlung der Protagonistin in dem Spielfilm *Catwoman*: »Man kann ja nicht als Mensch eine Katze werden, aber das war so echt. Und ich krieg ja bald eine



Abb. 4: *Dumbo* verliert seine Mutter, gezeichnet von Tanja, 19 Jahre (li.), Rezeption mit 4 bis 5 Jahren, Screenshot aus *Dumbo* (re.)

Katze und da habe ich schon Angst bekommen [...], dass die mich anhaucht und ich auch eine Katze werde und dann böse werde.« Anders als bei den bedrohlichen Wesen steht hier nicht die Furcht vor einer Figur im Vordergrund, sondern eine Situation, mit der sich die Kinder durch die Vermischung von real Möglichem und Irrealem überfordert fühlen.

Schön oder ganz schön schrecklich?

Die Ergebnisse zeigen, dass Kinder sich manchmal schon vor harmlos erscheinenden Szenen fürchten und dass auch das Beisein der Eltern oft nicht vor ängstigenden Eindrücken schützt. Dass diese oft lange in Erin-

nerung bleiben und einige Szenen oft noch Jahre später genau memoriert werden, verdeutlichen die detailgetreuen Zeichnungen der StudentInnen (vgl. Abb. 4).

Angst beim Fernsehen ist aber nicht ausschließlich negativ zu bewerten: Ein wohliges Gruseln oder eine spannende Normübertretung können Anstöße zur Entwicklung, Angstüberwindung und Reflexion bieten, gerade wenn sie in Bewältigungsgeschichten mit einem guten Ausgang eingebettet sind (vgl. z. B. Rogge 2007). Einige Berichte der Kinder und Studierenden zeigen, dass Angst mit ambivalenten Gefühlen einhergehen kann. Die 23-jährige Katrin erzählt zu dem Film *Unten am Fluss* (*Watership Down*): »Ich fand das schwarze Kaninchen, den Tod, unheimlich und tröstlich zugleich. Ich war gleichzeitig fasziniert und ängstlich, am Ende den Tränen nahe.« Und der mittlerweile 30-jährige Michael erinnert sich daran, wie er sich als Kind heimlich anschlich,

wenn seine Eltern Krimis ansahen: »Ich fand es aufregend, immer wieder an den Punkt zu gelangen, an dem es für mich unerträglich wurde. Es hat Spaß gemacht, mich selbst auf die Probe zu stellen und es immer wieder zu versuchen.«

Aber es muss klar unterschieden werden zwischen einer Angstlust, die von Kindern gut bewältigt werden kann und traumatisierenden Fernseherlebnissen, die schlecht verarbeitet werden und länger anhaltende Furchtreaktionen zur Folge haben können. Ein sensibler Umgang ist also unbedingt gefragt. Die Studie zeigt, dass die Begleitung der Eltern eine wichtige Funktion beim Verarbeitungsprozess problematischer Inhalte sowohl während als auch nach der Rezeption hat. Umso wichtiger ist, dass Eltern die-

se Rolle tatsächlich bewusst ist. So verneint die 6-jährige Paula – wie einige andere Kinder auch – die Frage, ob sie dem Vater ihre Angst mitgeteilt habe: »Nein, der sagt immer nur: Pscht, leise sein.«

ANMERKUNGEN

1 In die Auswertung gingen 106 Fragebögen ein. Die übrigen Studierenden erinnerten sich an kein ängstigendes Erlebnis oder beschrieben Szenen, die sie nicht innerhalb der Familie gesehen hatten.

LITERATUR

Cantor, Joanne: *Media and the fear in children and adolescents*. In: Gentile, Douglas A. (Hrsg.): *Media violence and children*. Westport, CT u. a.: Praeger 2003, S. 185-203.

Cantor, Joanne; Byrne, Sahara; Moyer-Guse, Emily J.; Riddle, Karyn E.: *Young children's descriptions of their media-induced fright reactions*. Paper presented at the 57th Conference of the International Communication Association (ICA), San Francisco, 2007. Online unter: <http://www.icaahdq.org>.

Harrison, Kristen; Cantor, Joanne: *Tales from the screen: Enduring fright reactions to scary media*. In: *Media Psychology*, -/1999/1, S. 97-116.

Holler, Andrea; Bachmann, Sabrina.: *Schön oder ganz schön schrecklich? Fernseherlebnisse in der Familie*. Unveröffentl. Forschungsbericht 2009.

Korhonen, Piia; Lahikainen, Anja R.: *Recent trends in young children's television-induced fears in Finland*. In: *Journal of Children and Media*, 2/2008/2, S. 147-162.

Neuß, Norbert: *Symbolische Verarbeitung von Fernseherlebnissen in Kinderzeichnungen*. München: kopaed 1999.

Rogge, Jan-Uwe: *Kinder brauchen Helden*. In: *TeleviZion*, 20/2007/2, S. 50-53.

van der Molen, Juliette H. Walma; Bushman, Brad J.: *Children's direct fright and worry reactions to violence in fiction and news television programs*. In: *Journal of Pediatrics*, 153/2008/3, S. 420-424.

DIE AUTORINNEN



Andrea Holler (li.), M. A. Medienpädagogik, Psychologie und Soziologie und Sabrina Bachmann (re.), M. A. Komparatistik, Soziologie, Engl. Literaturwissenschaft, sind freie Mitarbeiterinnen im IZI, München.